



## Hans-Rainer Sandvoß

»Schutztruppe der Republik«.  
Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold in Berlin  
und Brandenburg 1924 bis 1933  
(Schriftenreihe zur Geschichte des Reichsbanner,  
Bd. 8)

Metropol Verlag | Berlin 2025  
547 Seiten, gebunden | 36,00 €  
ISBN 978-3-86331-769-0

rezensiert von

**Holger Czitrich-Stahl**, Glienicke/Nordbahn

Der Berliner Historiker Hans-Rainer Sandvoß hat sich als Autor und als langjähriger Mitarbeiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand um die Erforschung und Dokumentation des Widerstands gegen den aufkommenden Nationalsozialismus und gegen die NS-Diktatur verdient gemacht. In seiner Forschungstätigkeit kam er immer wieder auch mit dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und seinen regionalen Repräsentanten in Berlin und Brandenburg in Kontakt. Nun hat er ältere und jüngere Forschungs- und Arbeitsstränge sowie umfangreiche neue Recherchen in einem Gesamtwerk über die »Schutztruppe der Republik« im politischen Zentrum der ersten deutschen Demokratie und seinem unmittelbaren Umland zusammengeführt.

Das Buch entfaltet gekonnt die sehr unterschiedlichen Rahmenbedingungen der Reichsbanneraktivität zum einen in der Metropole Berlin, zum anderen im Ländlichen wie auch in den zwar geografisch nicht fernen, politisch jedoch sich polar gegenüberstehenden Städten Potsdam und Brandenburg an der Havel. Strukturell-organisatorische Perspektiven wechseln mit Kapiteln zur politischen Periodisierung der Tätigkeit des Reichsbanners. Ebenso werden die Aktionshöhepunkte zu den Verfassungsfeiern im August 1928 und 1929 mit den Übergriffen und Gewalttätigkeiten von Rechtsaußen und der systematischen Benachteiligung durch die konservative Justiz in Beziehung gesetzt, um die permanente Bedrängtheit der jungen Republik und die Gefährlichkeit ihrer Gegner aufzuzeigen.

Am 22. Februar 1924 in Magdeburg gegründet und in 32 sogenannte Gaue gegliedert, was Sandvoß mit anschaulichen Kartenausschnitten dokumentiert, besaß das Reichsbanner 1932 circa dreieinhalb Millionen Mitglieder. Der Gau Berlin-Brandenburg erstreckte sich von der Prignitz im Westen bis zur Lausitz im Südosten und jenseits der Oder knapp über die heute in Polen liegenden Städte Arnswalde, Driesen, Schwiebus und Sorau hinaus. Der Funktionärskörper rekrutierte sich vorwiegend aus der Sozialdemokratie, bezog aber stets Vertreter der beiden anderen demokratischen Parteien DDP und Zentrum ein und spiegelt so die »Weimarer

Koalition« wider, die ja auch in Preußen regierte. Bekannte SPD-Vertreter wie Franz Künstler und Max Fechner gehörten dem 1927 gewählten Vorstand an. 1928 wurde der ehemalige Ministerpräsident von Mecklenburg-Schwerin, Johannes Stelling, zum Gauvorsitzenden gewählt, ein Zeichen der großen Bedeutung des Reichsbanners für die SPD.

Schon in der Gründungs- und Aufstiegsphase wurden Kameradschaften und Mitglieder des Reichsbanners Opfer des rechten Terrors. Nach dem Krisenjahr 1923 und dem Erstarken militaristischer und rechtsradikaler Organisationen fiel dem Reichsbanner die Aufgabe zu, bei den beiden Reichstagswahlen von 1924 die Veranstaltungen vor allem der SPD zu schützen. Im Umfeld der Reichspräsidentenwahl von 1925 wurden zwei Reichsbannerleute von Mitgliedern des ultranationalistischen »Stahlhelm« getötet. Zu den von rechts gegen das Reichsbanner geäußerten Schmähungen gehörte jene des »Schwarz-Rot-Mostrich« als Ausdruck der Verachtung der Republik. Diese (noch vereinzelt) Mordtaten und die republikfeindlichen Äußerungen, etwa auch gegen den 1925 verstorbenen Reichspräsidenten Friedrich Ebert, fand Sandvoß beim Studium der Verbandszeitung »Das Reichsbanner«. Sie ist mit ihrer Gau-Beilage eine der Hauptquellen seiner Untersuchung.

Besonders in den ländlichen Bereichen der Provinz Brandenburg sah sich das Reichsbanner einer Übermacht konservativer und nationalistischer Verbände gegenüber. So bilanziert der Autor: »Agrarische Interessenverbände und Wehrbünde mit antirepublikanischer Ausrichtung, allzu oft unterstützt durch lokale kommunale Vertretungen und eine tendenziöse Lokalpresse, waren für das Reichsbanner im ländlichen Bereich nur schwer zu besiegende politische Gegner« (S. 495). Die konservative Justiz tat ihr Übriges, um die Republikfreunde niederzuhalten. Das galt allerdings nicht allein für den ländlichen Raum, sondern nicht minder für die Bezirkshauptstadt Potsdam. Hier, im steingewordenen Sinnbild von Preußens Gloria und Militarismus, fasste das Reichsbanner schwerer Tritt als in Berlin oder im nahen Brandenburg an der Havel. Die Potsdamer Stadtverwaltung unterstützte den »Stahlhelm« finanziell und dieser sorgte für Überfälle auf politische Gegner, die von der Polizei gedeckt sowie von der Justiz äußerst milde behandelt wurden – und das alles schon in der Phase vor und um 1930, als das Scheitern von Demokratie und Republik noch nicht absehbar war. Man erkennt unschwer den Druck, der auf der Republik lastete, und die Selbstverständlichkeit, mit der die Kräfte des Alten diesen Druck ausübten. Im sozialdemokratisch geprägten Brandenburg an der Havel dagegen entwickelte sich ein starkes Reichsbanner.

Sandvoß geht bei der Auswertung der Verbandspresse chronologisch Jahr für Jahr vor und kann so die örtliche mit der allgemeinen Entwicklung kontextualisieren. Der Verfassungstag am 11. August war in der Weimarer Republik bezeichnenderweise zwar Nationalfeiertag, aber kein gesetzlicher Feiertag. Für die republiktreuen politischen Kräfte kam ihm dennoch der Rang eines »Hochfestes« zu. Sandvoß rekonstruiert die Feierlichkeiten des Reichsbanners zu den Verfassungstagen 1928 und 1929 mitsamt Verweisen auf die Gegenkampagnen von Rechtsaußen, aber auch von der KPD. Wie auch in den anderen Kapiteln illustrieren Fotos und anderes dokumentarisches Material die Darstellung des Autors.

Eines der umfangreichsten Kapitel des Bandes befasst sich mit »Alltagsgewalt«. Besonders nach dem Wahlerfolg der NSDAP bei der Reichstagswahl von September 1930 wuchsen die Übergriffe gerade von Hitlers SA sprunghaft an. Die Kameradschaften des Reichsbanners mussten wohl oder übel nun auch entsprechendes Kampftraining erlernen. So wurde etwa im August 1931 in Lagow/Neumark (heute in Polen gelegen) bei einer Auseinandersetzung mit NS-Anhängern, die versucht hatten Plakate des Reichsbanners abzureißen, ein Reichsbannermann durch einen Angriff mit einem Gabelbesteck so schwer an Rückgrat und Unterleib verletzt, dass Blase und Beine gelähmt blieben. Am Verfassungstag 1931 griffen 15 bis 20 Nazis in Luckenwalde eine Gruppe von Arbeitern an und verletzten zwei Reichsbannerleute lebensgefährlich, davon einen durch einen Messerstich in die Brust. Zur Reaktion der lokalen Behörden und der Polizei hieß es im »Vorwärts« am 25. August 1931 bezeichnend, dass die Polizei auf dem Land oft personell hoffnungslos unterlegen sei und die Exekutive häufig mehr oder weniger offene Sympathien gegenüber den Gewaltexzessen der Nazis zeigten, sogar »die

Angreifer schonen und gegen den Angegriffenen mit Anzeigen vorgehen. Unter solchen Umständen muß natürlich in republikanischen Kreisen der Eindruck entstehen, daß sie schutzlos jeder Willkür preisgegeben sind.« (zit. nach S. 201)

Es folgt das Kapitel »Berlin als Teil des Gaus – Die Hauptstadt als Reichsbanner-Zentrum«. Hier erfährt man Wichtiges über die Organisationsstruktur und die Mitgliederstärke. Dem Reichsbanner-Gau gehörten circa 20.000 bis 25.000 Personen an. Im Vergleich zu der etwa 100.000 Mitglieder starken Berliner Sozialdemokratie war das ein eher niedriger Wert, zumal nur etwa ein Drittel bis die Hälfte als ›aktiv‹ eingestuft werden kann. Die Gliederung in Stammformation, Schutzformation, Kameradschaften und Jungbanner wird von Sandvoß detailliert erläutert. Gleichzeitig stößt der Autor bei seinen Recherchen auch an die Grenzen der Rekonstruierbarkeit, da die Dokumentation der Ereignisse durch die Reichsbanner-gliederungen oft nur lückenhaft betrieben wurde.

»Zwischen Hoffnung und Ernüchterung (1932/33)« lautet die Überschrift des Folgekapitels, das sich mit der Phase der Zerstörung der Weimarer Republik und dem ausbleibenden Widerstand zum Beispiel beim Staatsstreich in Preußen am 20. Juli 1932 befasst. Die letzte Bundesversammlung des Reichsbanners wurde am 17. und 18. Februar 1933 in Berlin schon unter den Bedingungen der beginnenden NS-Diktatur durchgeführt. Am 19. Februar 1933 sprach der Reichsbanner-Bundesvorsitzende Karl Höltermann letztmals im Berliner Lustgarten.

Zwar eigentlich schon zur Nachgeschichte des Reichsbanners, aber doch noch zur Leidensgeschichte des Republikanismus gehört die Zeit zwischen 1933 und 1945. Es geht Sandvoß hier um die gerichtliche Verfolgung von Reichsbannermännern, die zusammen mit dem verstärkten Terror gleich nach dem Reichstagsbrand Ende Februar 1933 einsetzte. Viele der Opfer aus den Reihen des Reichsbanners werden namentlich aufgeführt, darunter Otto Hörsing als ehemaliger Bundesvorsitzender und mehrere Kreisleiter. Auch Widerstand gegen die Diktatur wird thematisiert, etwa am Beispiel von Theodor Haubach. Nicht unerwähnt bleiben schließlich die Reichsbannermänner, die nach der Befreiung vom NS-Regime in sowjetischen Speziallagern ums Leben kamen.

Sandvoß will mit seiner Studie ausdrücklich keine Verklärung der Reichsbannermänner verbinden, »wohl aber deren – viel zu wenig bekannte – Verdienste herausgearbeitet« wissen (S. 14). Tatsächlich hält er mit seiner Bewunderung für den Mut der von ihm beforschten Akteure nicht zurück. Den Schlusssatz seines Buchs borgt Sandvoß sich entsprechend aus der Gau-Beilage der Reichsbanner-Verbandszeitschrift vom 10. Dezember 1932: »Deutschland hat noch Republikaner, die gewillt sind, ihr Leben für die Republik in die Schanze zu schlagen« (zit. nach S. 502). Dem Autor ist für diesen Erinnerungsband zu danken.

### **Zitierempfehlung**

Holger Czitrich-Stahl, Rezension zu: Hans-Rainer Sandvoß, »Schutztruppe der Republik«. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold in Berlin und Brandenburg 1924 bis 1933, Metropol Verlag, Berlin 2025, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 66, 2026, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82145.pdf>> [27.4.2026].